

«Gemeinden müssen höhere Anforderungen an die Qualität der Bauten stellen»



Brückenbauer zwischen Forschung und Praxis: Lukas Bühlmann engagiert sich für innovative Lösungen zugunsten einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Bild: zvg.

Wie steht es um die Baukultur in den Schweizer Städten und Gemeinden? Und welche Bedeutung hat die neue Baukultur-Strategie des Bundes für die Kommunen? Im Gespräch mit Lukas Bühlmann, bis 2019 Direktor von Espace Suisse, ausserdem Vizepräsident der Stiftung Baukultur und neu selbstständiger Berater bei Bellaria Raumentwicklung in Bern.

Herr Bühlmann, der Bund veröffentlichte kürzlich die Strategie «Interdepartementale Baukultur». Wofür was steht der Begriff Baukultur aus Ihrer Sicht?

Lukas Bühlmann: Baukultur ist die Art und Weise, wie wir bauen und mit der bebauten und unbebauten Landschaft umgehen. Unter Fachleuten wird derzeit diskutiert, ob Baukultur immer als hochwertig zu verstehen ist oder ob es auch eine schlechte Baukultur gibt. Wenn etwas Hässliches gebaut wird, würde man somit gar nicht von Baukultur sprechen. Eine klare Antwort auf diese Frage gibt es nicht.

Wo bestehen denn die grössten Defizite in unserer Baukultur?

Bühlmann: Die Schweiz verfügt nach wie vor über eine grosse Vielfalt an schönen Städten und Dörfern; und dies auf kleinem Raum. Aber wir sind auf dem Weg, diese Qualität aus den Händen zu geben bzw. zu vernachlässigen. Oft wird ohne Qualitätsvorgaben gebaut. Mir kommen da gewisse Einfamilienhaussiedlungen am Hang in den Sinn, wo die Baustile

konzeptlos miteinander vermischt werden. Da steht zum Beispiel ein französisches Landhaus neben einem Schweizer Chalet. Auch in Gewerbegebieten wird oft wild durcheinandergesetzt. Diese Gebiete wirken gesichtslos und austauschbar. Solche Phänomene trifft man nicht selten in mittleren und kleinen Dörfern an. Dort sind die Behörden froh, wenn überhaupt etwas gebaut wird und sich Firmen mit Arbeitsplätzen ansiedeln. In diesen Gemeinden mangelt es meist an Fachleuten in der Verwaltung, die anspruchsvolle Planungs- und Bauprozesse begleiten und optimieren können. Bezüglich der Baukultur und Siedlungsqualität haben diese Gemeinden oft nur vage Vorstellungen. Hier braucht es klare räumliche Entwicklungsvorstellungen.

Welche Bedeutung hat diese nationale Strategie auf Bundesebene für die Gemeinden?

Bühlmann: Der Bund kann wegen fehlender Kompetenzen im Bereich der Raumplanung nur beschränkt auf die Baukultur Einfluss nehmen. Er kann die Gemeinden und Städte jedoch für eine gute Baukultur sensibilisieren und mit gutem Beispiel vorangehen – zum Beispiel mit seinen Verwaltungsgebäuden oder über die Ingenieurskunst für Brückenbauten oder Tunnelportale. Gerade die Tunnelbauten der NEAT stehen für höchste Baukultur. Solche Beispiele haben stets auch Auswirkungen auf die Bautätigkeiten von Kantonen und Gemeinden.

Schon heute arbeiten die Gemeinden mit kantonalen Denkmalpflegern zusammen. Stellt diese Bundesstrategie nun eine neue Dimension der Zusammenarbeit in diesem Bereich dar?

Bühlmann: Man muss unterscheiden zwischen dem Erhalt des kulturellen Erbes, der insbesondere auch den Ortsbildschutz umfasst und zu den Aufgaben der Denkmalpflege gehört, und der Förderung des zeitgenössischen Bauens. Die Baukultur-Strategie legt den Schwerpunkt vor allem auf Letzteres.

Wie können Gemeinden denn Einfluss auf die Baukultur innerhalb ihres Gemeindegebiets nehmen?

Bühlmann: Die Gemeinden müssen die Zonenvorschriften vorsichtiger formulie-

ren und höhere Anforderungen an die Qualität der Bauten und ihre Aussenräume stellen. Dies gilt für vor allem auch für die Ortskerne, die für die Bevölkerung identitätsstiftend sind und die Visitenkarte einer Gemeinde darstellen. Es gilt aber auch für Neubaugebiete, in denen nicht mehr wie früher bloss die Art und das Ausmass der Nutzung vorgegeben werden (zum Beispiel, dass ein dreigeschossiges Wohnhaus erstellt werden darf), sondern zusammen mit den Eigentümern und Investoren Wege für eine hochwertige Überbauung gesucht werden. Dies kann mittels Überbauungskonzepten geschehen, welche die Eigentümer und Investoren erarbeiten und mit den Behörden diskutieren, bevor ein Areal ein- oder umgezont wird. Das neue Raumplanungsgesetz fördert solche Entwicklungen stark.

Welchen Einfluss haben die Vorgaben für verdichtetes Bauen auf die Baukultur?

Bühlmann: Die Gefahr besteht, dass eine möglichst grosse Dichte zugelassen wird und die Baukultur darunter leidet. Dem muss Gegensteuer gegeben werden. Das neue Raumplanungsgesetz führt erfreulicherweise dazu, dass mehr über Siedlungsqualität und damit ebenso über die Baukultur gesprochen wird. Auch die Bevölkerung, die sich gegen übereilte Projekte wehrt, sorgt dafür, dass mehr auf die baulichen Qualitäten geachtet wird. Die Verdichtung, wie sie das neue Raumplanungsgesetz fordert, gelingt uns nur, wenn sie mit Qualität erfolgt und die Bevölkerung dahintersteht.

Die Baukultur betrifft ja den gesamten gestalteten Lebensraum – von der Raumplanung bis ins bauliche Detail. Sind damit gewisse Gemeinden aufgrund ihrer Grösse nicht von vornherein überfordert?

Bühlmann: In der Tat sind die Innenentwicklung und Verdichtung anspruchsvolle Themen, die an Komplexität in den letzten Jahren zugenommen haben. Wie erwähnt, mangelt es vor allem in mittleren und kleineren Gemeinden an Ressourcen und Know-how für die Bewältigung dieser Aufgaben. Es gibt aber viele gute Beratungs- und Weiterbildungsangebote für Gemeinden; sie erfreuen sich derzeit grosser Nachfrage.

Warum lohnt es sich, sich trotz zahlreichen Herausforderungen und Hürden, mit der Baukultur in der Gemeinde auseinanderzusetzen?

Bühlmann: In manchen Gemeinden macht sich ein grosses Unbehagen gegenüber der baulichen Entwicklung breit. Es manifestiert sich vor allem in den Ortszentren – zum Beispiel durch den zunehmenden Verkehr, schlecht unterhaltene Liegenschaften oder Einkaufsläden, die aus dem Zentrum verschwinden. In solchen Fällen lohnt es sich, externe Unterstützung zu holen und zu schauen, wie man das Steuer herumreissen kann. Gute Lösungen zu finden, ist oft nicht einfach, aber wenn es gelingt, erfüllt dies alle Beteiligten mit grosser Freude und Genugtuung, wie ich es oft erlebt habe.

Fabrice Müller

Infos:
www.bellaria-raumentwicklung.ch

Anzeige

Haben Sie klare Prozesse?

Unser kompetentes und erfahrenes Beraterteam analysiert Ihre Strukturen und Prozesse gesamtheitlich und unterstützt Sie dabei, diese weiter zu optimieren.

Federas Beratung AG, www.federas.ch

Mainaustrasse 30, Postfach, 8034 Zürich,
Telefon +41 44 388 71 81, info@federas.ch
Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern,
Telefon +41 58 330 05 10, info.bern@federas.ch
Austrasse 26, 8371 Busswil,
Telefon +41 58 330 05 20, info@federas.ch

federas
für die öffentliche Hand

«Die zunehmende Dichte an behördenverbindlichen Vorgaben nimmt den kommunalen Planungsbehörden praktisch jegliche Gestaltungsfreiheit»



*Claudia Hametner, stv. Direktorin SGV.
Bild: SGV*

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) begrüsst eine kohärente, qualitätsvolle Raumbzw. Siedlungsentwicklung. Dabei stellen sich in den Gemeinden aber auch grosse Herausforderungen angesichts der gebotenen Verdichtung nach innen. Die Gemeinden werden diesbezüglich zunehmend mit den unterschiedlichsten Erwartungen – seitens der Investoren, der Eigentümer, der Planer, der Bevölkerung und weiterer Anspruchsgruppen – konfrontiert. Dadurch werden die Planungsprozesse komplexer, und oft werden mehrheitsfähige Lösungen durch verschiedene Gesetze zusätzlich eingeschränkt. Die zunehmende Dichte an behördenver-

bindlichen Vorgaben, beispielsweise das revidierte Landschaftskonzept Schweiz, nimmt den kommunalen Planungsbehörden praktisch jegliche Gestaltungsfreiheit. Die Planungen erfordern viel Fachkompetenz, sie sind ressourcen- und zeitaufwendig. Das stellt vor allem «kleinere» Gemeinden vor grosse Herausforderungen. Eine qualitativ gute Baukultur in den Gemeinden ist wichtig. Zum einen, damit der Charakter der Landschaft und der Siedlungen nicht verloren geht, zum anderen sollen die Bewohnerinnen und Bewohner ein hochwertiges Lebensumfeld haben, einen Ort, wo sie sich wohlfühlen. Aus Sicht des SGV ist es jedoch entscheidend, dass Gemeinden über den notwendigen Handlungsspielraum verfügen und die Baukultur eine Entscheidungsgrundlage bleibt. Die Strategie Baukultur soll den Gemeinden somit als Leitlinie für ihre baukulturelle Tätigkeit im Rahmen einer qualitativen Siedlungsentwicklung die-

nen und nicht in weitere behördenverbindliche Vorgaben durch den Bund münden. Wichtig ist, dass den Gemeinden die nötigen Hilfsmittel für die Umsetzung einer guten Baukultur zur Verfügung gestellt werden, beispielsweise in Form einer Austauschplattform oder in Form von praxisnahen Weiterbildungskursen. Dabei können vorhandene Synergien von Fachorganisationen bzw. -verbänden (kantonale Gemeindeorganisationen, SIA usw.) genutzt werden. Der SGV begrüsst es, dass der Bund die spezifischen Bedürfnisse der Gemeinden berücksichtigt, insbesondere bezüglich der Wissensvermittlung und Ausbildung, wie die im Auftrag des BAK durchgeführte SIA-Umfrage (vgl. S. 28).

Claudia Hametner, stv. Direktorin Schweizerischer Gemeindeverband

www.chgemeinden.ch